

Mag. Karoline Edtstadler
Bundesministerin für EU und Verfassung

Wirtschaftsstandort Österreich Herausforderungen meistern

MedTech Forum 2024 // 06
Hochkarätiger Branchen-
Treffpunkt erstmals in Wien

Erstverordnung // 16
Diplomiertes Pflegepersonal
hat Verordnungskompetenz

Klimaschutz // 20
Neue Strategie nimmt
Gesundheitswesen ins Visier

Gesprächspartner dieser Ausgabe (alphabetisch)



Dr. Alexander Biach
Wirtschaftskammer Wien



Patrick Boisseau
MedTech Europe



Mag. Karoline Edtstadler
Bundesministerium für EU
und Verfassung



Mag. Philipp Hainzl
ARGE LISAvienna



Margit Kreuzhuber, MA
WORK in AUSTRIA,
Austrian Business Agency



**Mag. Dr. Ruperta
Lichtenegger**
Gesundheit Österreich GmbH



Sebastian Mörth
AUSTROMED-Arbeitsgruppe
Nachhaltigkeit



Mag. Elisabeth Potzmann
Österreichischer Gesundheits-
und Krankenpflegeverband



Johannes Sarx, MBA BSc
ARGE LISAvienna



DI Josef Schabauer
AUSTROMED



**Ing. Mag. (FH) Christine
Stadler-Häbich**
AUSTROMED,
Bereich Digitalisierung

- 4 Wirtschaftsstandort Österreich:**
Herausforderungen meistern
Im Gespräch mit Bundesministerin Mag. Karoline Edtstadler

- 6 #MTF2024:**
Europas größter Branchentreff kommt nach Wien
Aktuelle Trends, Themen und Innovation stehen im Mittelpunkt

- 9 Gemeinsam erfolgreich**
Warum traditionelle Unternehmen mit Start-ups kooperieren sollten

- 11 Nachhaltige Lieferketten**
Lieferkettenvorgaben setzen Unternehmen unter Druck

- 12 Wien 2030**
Im Gespräch mit Standortanwalt Dr. Alexander Biach

- 14 Koordination und Kooperation**
Wie sich die Gesundheitsreform auf die Medizinprodukte-Branche auswirkt

- 16 Meilenstein in der Verordnung**
Befugnisse von diplomiertem Gesundheits- und Krankenpflegepersonal wurden erweitert

- 18 E-Health:**
Wohin die Reise gehen wird
Digitalisierung lässt noch viele Fragen offen

- 20 Gesundheitswesen im Fitnesstest**
Eine Strategie für ein klimaneutrales Gesundheitswesen kommt auf den Weg

- 22 Neue Chancen am Arbeitsmarkt**
Wie Fachkräfte angeworben werden

- 10 Impressum**

Melden Sie sich jetzt auch für unseren elektronischen Newsletter an:
www.medmedia.at/nl/mp



Liebe Leserinnen und Leser!

„Welcome“, heißt es in wenigen Wochen für rund 1.200 Teilnehmer des MedTech Forums erstmalig in Wien. Damit reiht sich die Bundeshauptstadt in namhafte Veranstaltungsorte ein, die seit 2007 Gastgeber für den größten Branchenevent der Medizinprodukte-Branche in Europa waren. Vordenker, Umsetzer und Innovatoren diskutieren hier über aktuelle und künftige Herausforderungen und Entwicklungen.

Dass die Branche eine zentrale Rolle im Gesundheitssystem spielt, ist längst bekannt. Spätestens seit der Pandemie haben sich Medizinprodukte-Unternehmen als unverzichtbare und höchst verlässliche Partner unter Beweis gestellt. Wir freuen uns daher ganz besonders, dass wir heuer Austragungsort dieses wichtigen Zusammentreffens sind, bei dem die Kreativität und Innovationskraft unserer Branche im Mittelpunkt stehen. Das MedTech Forum, kurz #MTF, ist eine einmalige Gelegenheit, sich über die Landesgrenzen hinaus zu vernetzen und zu zeigen, was heimische Unternehmen leisten. Im Rahmen einer Welcome-Reception im Wiener Rathaus bietet sich bereits traditionell am Vorabend die Möglichkeit zum Netzwerken.

Die Veranstaltung selbst wird vom Dachverband der europäischen Medizinprodukte-Industrie, MedTech Europe, organisiert, bei dem die AUSTROMED die österreichische Tochterorganisation repräsentiert. Die Clusterplattform LISAvienna bringt Themen ein, die für den Standort Österreich von Bedeutung sind. Lesen Sie mehr zu dieser Kooperation und dem Programm auf Seite 6f.

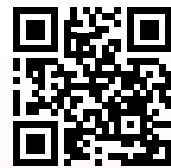
Wir freuen uns, Sie bei #MTF persönlich zu treffen!

Ihr
Gerald Gschlössl
AUSTROMED-Präsident

Mag. Philipp Lindinger
AUSTROMED-Geschäftsführer

#MTF2024

QR-Code scannen und für das
MedTech Forum 2024 registrieren!



MEDIZINPRODUKTE

UNVERZICHTBAR
FÜR





Wirtschaftsstandort Österreich: Herausforderungen meistern

Ein starker Wirtschaftsstandort fördert das Wirtschaftswachstum, schafft Arbeitsplätze und erhöht den Lebensstandard der Bürger. Einblick, wo sich Österreich einordnen kann, gibt Mag. Karoline Edtstadler, Bundesministerin für EU und Verfassung.



Mag. Karoline Edtstadler
Bundesministerin für
EU und Verfassung

Wo sind aus Ihrer Sicht für Medizinprodukte-Unternehmen im Jahr 2024 die großen Herausforderungen?

Die Branche steht vor einigen Herausforderungen, von der Einhaltung strenger regulatorischer Vorschriften über die Notwendigkeit von kontinuierlicher Innovation bis zum Zugang zu globalen Märkten. Es ist wichtig, als Politik ein unterstützendes Umfeld zu schaffen, das den heimischen Unternehmen hilft, global zu expandieren. Wir müssen sicherstellen, dass die Branche in der EU weiterhin wächst und zur Verbesserung unserer Gesundheitsversorgung beiträgt.

Angesichts der aktuellen Krisen und der Corona-Nachwehen verspürt die Gesellschaft eine Atmosphäre der Unsicherheit und Fragilität – wie können Unternehmen damit umgehen? Welche Unterstützung kommt vonseiten der Politik?

Die letzten Jahre waren geprägt von Krisen. Als Bundesregierung haben wir viele Maßnahmen umgesetzt, insgesamt haben die Entlastungsmaßnahmen in Österreich ein Volumen von über 40 Milliarden Euro. Damit liegen wir

im europäischen Spitzenfeld, das darf man nicht vergessen! Unter anderem erhalten Unternehmen, insbesondere KMU, die stark von den steigenden Energiepreisen belastet sind, einen direkten Zuschuss für ihre Mehrkosten im Bereich Energie. Durch die Unterstützung unserer Unternehmen sichern wir die Wettbewerbsfähigkeit des österreichischen Wirtschaftsstandorts und damit Arbeitsplätze in Österreich.

Welche Aktivitäten der Regierung und speziell Ihres Ministeriums werden gesetzt, um den Wirtschaftsstandort Österreich zu stärken?

Ich bin stolz, dass die Bundesregierung hier viel weitergebracht hat: Mit der Abschaffung der kalten Progression ist uns ein historischer Meilenstein gelungen, der den Bürgern bis 2026 rund 20 Milliarden Euro ersparen wird. Schon viele Regierungen haben das versprochen, wir haben es jetzt umgesetzt. Darüber hinaus haben wir die Körperschaftsteuer gesenkt, um die Wettbewerbsfähigkeit zu steigern und Unternehmen aller Größen in Österreich zu halten. Im Zuge des Anti-Teuerungspakets wurden zudem zwei



Energiekostenzuschüsse eingeführt. Wir haben auch den Gewinnfreibetrag erhöht und die Lohnnebenkosten gesenkt, was eine direkte Entlastung für die Betriebe darstellt. Denken wir aber auch an die Reform der Rot-Weiß-Rot-Karte, die den Zugang für qualifizierte Arbeitskräfte aus dem Ausland erleichtert.

Häufig wurde im Zuge der Pandemie der Wunsch laut, die Produktion von wichtigen Medizinprodukten wieder nach Österreich zu holen, Lieferketten zu sichern und Lager zu erweitern. Wie realistisch ist das? Was braucht es vonseiten der Unternehmen, vonseiten der Politik dazu?

Mit einem Anteil von 7 % des BIP und rund 60.000 Arbeitsplätzen ist der Life-Science-Sektor von zentraler Bedeutung für die Gesundheitsversorgung sowie für den Standort Österreich. Um unsere Vorreiterrolle in diesem Bereich weiter zu stärken, wurde 2022 ein Life-Science-Paket der Forschungsförderungsgesellschaft in Höhe von 50 Mio. Euro aufgelegt. Diese Investitionen sprechen für ein starkes Bekenntnis zum Standort Österreich. Jetzt liegt es an der Innovationskraft der Unternehmen, daraus das Beste zu machen. Ich freue mich über jeden Euro, der in Österreich investiert wird.

Wie kann es gelingen, Österreich und auch Europa im internationalen Wettbewerb neben China und den USA als unabhängigen und selbstbewussten Akteur zu positionieren?

Die Europäische Union war lange der größte Binnenmarkt der Welt und wird heute wirtschaftlich von China und den USA abgehängt. Der europäische Binnenmarkt lebt vom offenen Handel, Investitionen, der sicheren grenzüberschreitenden Konnektivität und Zusammenarbeit in Forschung und Innovation. Er muss wieder zu einem Katalysator für Innovation und Investitionen werden, der über widerstandsfähige und diversifizierte Lieferketten verfügt. Um diesen Fortschritt zu sichern, müssen wir die richtigen Rahmenbedingungen schaffen; darauf drängen wir auf europäischer Ebene.

Die weltweite Wirtschaftsinitiative ReFocus Austria wurde als Teil des Comeback-Plans der Bundesregierung zum wirtschaftlichen Wiederaufbau während und nach der Pandemie im September 2021 ins Leben gerufen. Wie ist der Stand dieser Maßnahme? Was kommt bei den Betrieben tatsächlich an?

Die Initiative ReFocus Austria ist zentraler Bestandteil des wirtschaftlichen Comeback-Plans der Bundesregierung. Unsere Wirtschaft ist exportorientiert, da können solche Initiativen wichtige Türöffner für heimische Unternehmen im Ausland sein. Ein Danke hier an unsere österreichischen Vertretungsbehörden. Seit September 2021 sind 660 Projekte in 90 Ländern organisiert worden und bislang haben 3.400 österreichische Unternehmen und ihre Niederlassungen im Ausland von der Initiative profitiert. Das kann sich sehen lassen.

Sie haben in einer Rede gesagt: „Wir wollen Weltmeister der Innovation werden und nicht Champions der Überregulierung“ – wo stehen wir derzeit, was ist der Plan und was braucht es dazu?

Aktuell sind wir Weltmeister der Überregulierung. Mein Anspruch an die EU ist, den Forschungs- und Innovationsstandort durch eine deutliche Erhöhung von Forschungsmitteln und einen harten internationalen Patentschutz zu stärken. Regulierungen müssen im Sinne von Innovationsförderung statt Innovationshemmung gestaltet sein. Denn die Forschung ist ein Motor für Wachstum und Beschäftigung und spielt eine Schlüsselrolle bei der Bewältigung gesellschaftlicher Herausforderungen, von der Gesundheitsversorgung bis zum Klimawandel.

Eine Studie des Industrierwissenschaftlichen Instituts zeigt, dass sich Medizinprodukte-Unternehmen eine innovationsfreundlichere Kultur wünschen. Wo gibt es aus Ihrer Sicht die größten Hemmnisse, wo den größten Fortschritt für Medizinprodukte-Unternehmen?

Das kann ich nachvollziehen, eines der größten Hemmnisse liegt in der übermäßigen Bürokratie, die für die Unternehmen Belastung ist. Zudem erschwert der Mangel an Fachkräften, insbesondere in spezialisierten Bereichen der Medizintechnik, die Innovation. Es braucht eine Vereinfachung von Verwaltungsverfahren und die Förderung von Fachkräften durch Bildung und Ausbildung. Mein Anspruch ist, ein Umfeld zu schaffen, in dem heimische Medizinprodukte-Unternehmen gedeihen und auf den internationalen Märkten erfolgreich sind. 

#MTF2024: Europas größter Branchentreff in Wien

Von 22. bis 24. Mai 2024 ist das „The MedTech Forum 2024“, kurz #MTF2024, Treffpunkt führender Player der Medizintechnik-Branche aus Europa. Aktuelle Trends, Themen und Innovationen, die zur Weiterentwicklung des Gesundheitswesens beitragen sollen, stehen im Mittelpunkt.

#MTF2024 ist aber vor allem eine Netzwerkplattform, um Kontakte zu knüpfen und zur gemeinsamen Diskussion wichtiger Themen beizutragen. Die Veranstaltung wird vom Dachverband der europäischen Medizinprodukte-Industrie, MedTech Europe, organisiert, bei dem die AUSTROMED die österreichische Tochterorganisation repräsentiert. Die Clusterplattform LISAvienna konnte gewonnen werden, um gemeinsam Themen, die für den Standort Österreich von Bedeutung sind, einzubringen. AUSTROMED-Geschäftsführer Mag. Philipp Lindinger und Mag. Philipp Hainzl, Geschäftsführer von LISAvienna geben Einblick in das Programm.

Wie ist es gelungen, diesen in Europa so wichtigen Branchentreff nach Wien zu holen?

Lindinger: Die ersten Gespräche dazu haben schon vor Jahren stattgefunden. Nach der Pandemie wurde die Idee wieder aufgenommen und im Rahmen des MedTech Forum 2022 in Barcelona konnten wir den Plan gemeinsam mit LISAvienna konkretisieren. Eine internationale Konferenz wie das MedTech Forum nach Wien zu holen, ist für die heimische Medizinprodukte-Branche ein wesentlicher Wettbewerbs- und Standortfaktor. Wir richten damit das Augenmerk nicht nur auf die Branche, sondern gezielt auf die Innovationen, die in Österreich entstehen. #MTF2024 ist eine hervorragende Plattform, um den Standort zu präsentieren. Dazu erwarten wir mindestens 1.200 Teilnehmende.

Hainzl: Sowohl die Forschung und Entwicklung als auch die Märkte, die von den heimischen Firmen adressiert werden, sind international. Mit der Konferenz in Wien bieten wir den Unternehmen eine einmalige Gelegenheit, sich dieser internationalen Community zu präsentieren, Kontakte zu knüpfen und im besten Fall konkrete Geschäfte anzubahnen. Zudem gelingt es damit, auch kleineren Unternehmen, die sonst nicht zum MTF fahren würden, die Teilnahme zu ermöglichen.

Was erwartet die Teilnehmenden?

Hainzl: Interessierte aus Österreich können zu vergünstigten Konditionen am MTF teilneh-



Faktencheck

Plattform Medizinprodukte

AUSTROMED und LISAvienna wurden erstmalig gemeinsam aktiv, als die Schaffung einer Benannte Stelle in Österreich zur Diskussion stand. Die „Plattform Medizinprodukte“ wurde gegründet, um auch künftig Herausforderungen und Themenschwerpunkte gemeinsam zu bearbeiten. In der Plattform werden sämtliche Themen rund um Regulatory und Innovation abgebildet. Ziel ist es, die Wettbewerbsfähigkeit der Branchen zu erhalten und auszubauen. Partner sind Angehörige von universitären und außeruniversitären Forschungseinrichtungen sowie Gesundheitsclustern und Interessensvertretungen. Die Kerngruppe lässt sich je nach Thema um Experten, Ministerien, Behörden sowie Institutionen und Organisationen erweitern.

Mehr dazu erfahren Sie unter www.austromed.org



AUSTROMED-Geschäftsführer Mag. Philipp Lindinger (li.) und Mag. Philipp Hainzl (re.), Geschäftsführer von LISAvienna, geben eine Vorschau auf #MTF2024.

men. Im Auftrag der LISA-Life Science Austria Dachmarke organisieren wir außerdem einen Gemeinschaftsstand, wobei der Fokus auf dem B2B-Austausch und dem Networking liegt und nicht auf der Präsentation von Produkten. Es ist also ein Event von der Industrie für die Industrie.

Welche Höhepunkte an den drei Tagen können Sie uns jetzt schon garantieren?

Hainzl: Am Vorabend des ersten Tages wird die „Welcome Reception“ im Wiener Rathaus stattfinden. Der große Empfang ist nicht nur der feierliche Auftakt, sondern schon eine erste Gelegenheit zum Austausch und zum Kennenlernen. Wir erwarten Festreden zur Eröffnung

vonseiten der Wiener Stadtregierung und von Oliver Bisazza, CEO von MedTech Europe.

Lindinger: Unser inhaltlicher Fokus an den beiden Konferenztagen liegt dabei auf zwei Sessions, die wir gemeinsam gestalten. Eine wird den Standort Österreich mit all seiner Expertise, Fördermöglichkeiten und Benefits präsentieren. Die zweite dreht sich um die Frage, warum und wie traditionelle Unternehmen mit Start-ups zusammenarbeiten können.

Wie können Medizinprodukte-Unternehmen konkret von einer Teilnahme profitieren?

Lindinger: Zum einen werden topaktuelle Informationen zu Branchenthemen und die internationale Diskussion dazu geboten. Die Inhalte

„Der Branchenkongress stellt die Standort-sicherheit und Wettbewerbsfähigkeit der Medizinprodukte-Unternehmen in Europa in den Fokus. Dazu gehören Fragen der Zulassung ebenso wie die Finanzierung, die Förderung oder die Erstattung. Wir dürfen uns auf hochkarätige Diskussionen zu aktuellen Themen freuen!“

Gerald Gschlössl, Präsident der AUSTROMED





„LISAvienna unterstützt innovative Life-Science-Unternehmen, die neue Produkte, Dienstleistungen und Verfahren entwickeln und international auf den Markt bringen wollen. Mit diesem Kongress wollen wir die Position Österreichs als innovativen Standort für die Branche stärken.“

Johannes Sarx, MBA BSc, Geschäftsführer LISAvienna

der Sessions reichen von aktuellen Entwicklungen bei der EU-Gesetzgebung über Digitalisierung bis hin zu KI und Nachhaltigkeit. Kurz gesagt: Alle Themen, die die Branche bewegen, werden diskutiert. Dazu sind Stakeholder aus Politik und Wirtschaft eingeladen und werden sich in Vorträgen und Workshops mit den Teilnehmern vernetzen können.

Wann verbuchen Sie den Event als Erfolg?

Hainzl: Für mich wäre ein Erfolg, mittel- bis langfristig zu hören, dass sich am Forum Part-

nerschaften ergeben haben, dass die Teilnehmenden gerne wieder nach Österreich kommen wollen und unsere Gastfreundschaft in positiver Erinnerung behalten.

Lindinger: Ich wünsche mir, dass wir am Radar europäischer Player weiter nach oben rücken und Anreize mitgenommen werden, um vielleicht künftig die Entscheidung für eine Unternehmensansiedlung in Österreich zu treffen. Ich hoffe, dass wir auch einen Beitrag leisten können, um einen Know-how-Transfer innerhalb der Branche sicherzustellen. 

#MTF2024
22-24 MAY
VIENNA



The MedTech Forum
bringing HealthTech stakeholders together

Register now

MESSE WIEN – Messepl. 1, 1020 Wien

HOSTING ORGANISATIONS:





Gemeinsam erfolgreich

Die Kooperation zwischen traditionellen Medizinprodukte-Unternehmen und Start-ups kann eine Win-win-Situation schaffen, indem beide Seiten innovativer und damit wettbewerbsfähiger werden.

Wie das gelingen kann, wird im Mittelpunkt einer Session am #MTF stehen. Geplant und umgesetzt wird diese spannende Diskussionsrunde von DI Josef Schabauer, AUSTROMED-Vorstandsmitglied, und Patrick Boisseau, Strategic Initiatives, Director General, MedTech Europe. Vorweg kann schon verraten werden: Es gibt viele gute Gründe, warum traditionelle Unternehmen mit jungen Start-ups gemeinsame Sache machen sollten! Während für die einen der Zugang zu neuen Technologien, eine

flexible Unternehmensstruktur und hohes Risikopotenzial zum Tagesgeschäft gehören, können die anderen die erforderlichen Ressourcen, Finanzmittel sowie bestehende Netzwerke einbringen.

Welche Schwerpunkte werden Sie bei Ihrem Input am MedTech Forum setzen?

Boisseau: In den letzten Jahren haben wir Start-ups eingeladen, damit sie die Branchenführer kennenlernen und alle voneinander lernen können. Wir sind stolz darauf, dass eine Session ausgewählten Start-ups gewidmet ist, die ihre Entwicklungen vorstellen und ihre Kooperationsmodelle mit den globalen MedTech-Playern präsentieren können. Das MedTech Forum ist die größte Konferenz für Gesundheit und Medizintechnik in Europa und seit 2007 eine Schlüsselveranstaltung. Globale MedTech-Unternehmen sowie Stakeholder der Gesundheitsversorgung kommen zusammen, um sich mit aktuellen Themen und Chancen in der Medizintechnikbranche der Zukunft zu beschäftigen.

Schabauer: Ich habe selbst in meiner Laufbahn beide Welten erlebt und möchte daher vor allem einen tieferen Einblick eröffnen. Wir wollen große Unternehmen mit Start-ups zusammenbringen und zeigen, was geht, aber auch, was nicht geht. Die Erfahrung von gelungenen Kooperationen soll dargestellt werden und aus-



DI Josef Schabauer
AUSTROMED-
Vorstandsmitglied



Patrick Boisseau
Strategic Initiatives,
Director General,
MedTech Europe



gewählte Start-ups werden ihren Weg darstellen. Gemeinsam wollen wir versuchen herauszufinden, was die Erfolgsfaktoren und Hürden sind, die gemeistert werden müssen. Es wird nach einer Einleitung ein kurzes Impulsreferat geben, danach die Diskussion und den Austausch.

Warum ist es wichtig, dass traditionelle Medizinprodukte-Betriebe und Start-ups besser vernetzt werden?

Boisseau: Medtech-Start-ups sind als starke Innovatoren in ihrem Bereich anerkannt, sie führen oft die sehr frühe Entwicklungsphase sowie erste klinische Tests durch. Für gewöhnlich sind sie mit den besten wissenschaftlichen Kompetenzzentren sowie Universitätskliniken sehr gut vernetzt. In der späten Entwicklungsphase, bei klinischen und behördlichen Genehmigungen sowie beim Marktzugang müssen innovative Start-ups zumeist mit globalen Medtech-Unternehmen zusammenarbeiten. Es ist wichtig, die Kooperation zwischen Start-ups und globalen Unternehmen zu fördern, um einen Transfer von Technologien und Lösungen zu ermöglichen und die Chancen zu erhöhen, dass diese Lösungen auch bei den Patienten und medizinischen Fachkräften ankommen.

Schabauer: Start-ups in Österreich haben gute Ideen, sind smart und innovativ. Kommen die Ideen dann aber in die Phase von klinischen Studien, fehlt es meist an Geld und Know-how, wie man das Produkt bis zur Marktreife bringt, oder um Fragen der Evaluierung und Patentierung zu beantworten. Hier können dann etablierte Unternehmen ihre Vorteile ausspielen.

Wo sind derzeit die größten Hürden für eine intensivere Zusammenarbeit?

Boisseau: Zu den Hürden für eine intensivere Zusammenarbeit zwischen Start-ups und globalen Medtech-Unternehmen gehören unterschiedliche Prioritäten und Timelines, organisatorisch-kulturelle Unterschiede, Bedenken im Hinblick auf geistiges Eigentum, die Erfüllung gesetzlicher Auflagen, eingeschränkte Ressourcen, Herausforderungen bei der Inte-

gration, Wettbewerbsdruck sowie mangelndes Vertrauen.

Schabauer: Aus Erfahrung kann ich sagen: Man muss an der richtigen Stelle beginnen. Meist braucht es ein globales Netzwerk, das viele Start-ups zu Beginn nicht haben. Oft ist die österreichische Niederlassung dafür nicht der richtige erste Ansprechpartner, auch wenn dann im Zuge der weiteren Kooperation hierzulande die Fäden gezogen werden. Wenn man eher ans Ende des Entwicklungsprozesses geht, dann sind es oft die Vergütung und die Erstattung, die für Start-ups eine Hürde darstellen. Große Unternehmen haben hier schon eigene Abteilungen und wissen, wie man ein Produkt in das Erstattungssystem bringt.

Was muss aus Ihrer Sicht der nächste Schritt sein, um das Thema voranzubringen?

Boisseau: Es gibt zahlreiche Möglichkeiten, die Kooperation zwischen Start-ups und globalen Medtech-Unternehmen zu fördern, etwa die Erstellung eigener Kooperationsplattformen oder die Förderung einer offenen Innovationskultur. Wichtig sind zudem die Förderung von Networking-Möglichkeiten, die Zurverfügungstellung von Ressourcen und Unterstützung, eine Straffung des Kooperationsprozesses, Investitionen in Partnerschaften und Joint Ventures sowie das Messen und Auswerten der Auswirkungen der Kooperationsprogramme.

Schabauer: Ich denke, dass es High-Level-Netzwerke bis zu wichtigen Entscheidungsträgern braucht, um erfolgreich zu sein. In einem Start-up erreicht man den Geschäftsführer einfach – das ist der Gründer, Entwickler und Umsetzer in einer Person. Bei internationalen Konzernen ist es hier nicht so einfach, zum Chef durchzukommen und die eigene Idee zu präsentieren. Man muss weltweit recherchieren, ob die eigenen Produkte wirklich einzigartig sind und sich dann weltweit vernetzen. Vertrauen, Kontakte und starke Empfehlungen sind ein wichtiger Erfolgsfaktor. Dafür möchte ich beim MedTech Forum das Bewusstsein schaffen und erste Anstöße geben. 

Nachhaltige Lieferketten

Unternehmen werden zunehmend stärker für die Einhaltung von Menschenrechts- und Umweltstandards entlang ihrer Lieferketten in die Verantwortung genommen.

Die Frage, warum es sich für internationale Unternehmen auszahlt, am Standort Österreich zu investieren, hat kürzlich der Kongress „Invest in Austria“ in Wien beleuchtet. Mehr als 400 Teilnehmer waren anwesend, als die Spitze der heimischen Regierung von den Vorteilen des Wirtschaftsstandorts Österreich sprach. „Wir haben drei Standortfaktoren, die internationale Konzerne anziehen: die vielen hochqualifizierten Fachkräfte, die hohe Forschungsquote und die nachhaltige Wirtschaftsweise“, sagt Arbeits- und Wirtschaftsminister Univ.-Prof. Dr. Martin Kocher. Österreich punktet mit einer praxisbezogenen dualen Ausbildung ebenso wie mit guten Voraussetzungen an Universitäten und Forschungseinrichtungen. Mit Recht dürfen wir uns „Innovationsland“ nennen, denn Österreich steht im EU-Ranking an dritter Stelle der Forschungsquote und an zehnter Stelle im weltweiten Vergleich. Und schließlich hält uns das Engagement in Sachen Umwelt- und Ressourcenschutz nachhaltig wettbewerbsfähig. Aktuell gehen 30 % der heimischen Wertschöpfung auf das Konto internationaler Konzerne, die zudem hierzulande 1,2 Millionen Arbeitsplätze sichern. „Wir sind gut aufgestellt, es gilt aber, diesen Bonus durch geeignete Maßnahmen zu festigen und weiter auszubauen“, resümiert Kocher.



Sebastian Mörth
Sprecher der
AUSTROMED-
Arbeitsgruppe
Nachhaltigkeit

produkte und In-vitro-Diagnostika (MDR und IVDR) erfüllt die Branche bereits sehr hohe Qualitäts- und Sicherheitsstandards. „Das geplante und zum Glück aktuell hinten angestellt stehende Lieferkettengesetz fordert die Unternehmen zusätzlich“, sagt Mörth. Viele Rohstoffe, die für die Herstellung von Medizinprodukten benötigt werden, sind in Österreich oder Europa gar nicht verfügbar, wie zum Beispiel Halbleiter. Die Forderungen, die Produktion ins

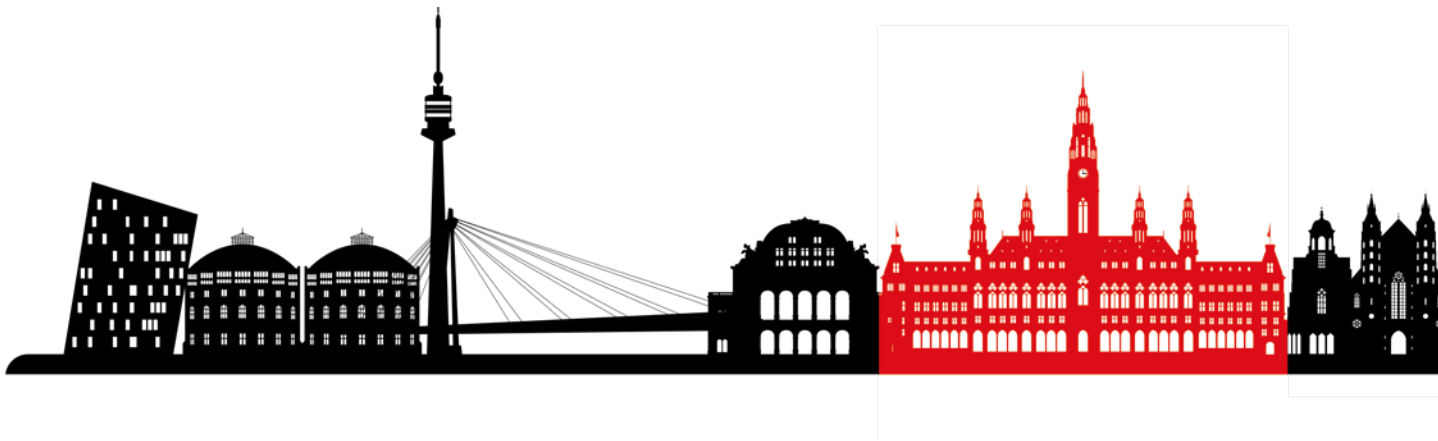
Land zu holen, hält er für ebenso überzogen wie eine lückenlose Überprüfung von Zulieferern und deren Lieferanten auf Einhaltung der Menschen- und Umweltrechte entlang der weitverzweigten Lieferketten.

Nachhaltigkeit nicht isoliert betrachten

Die Lieferketten vieler Branchen standen in den vergangenen Jahren bereits vor zahlreichen Herausforderungen: von der COVID-19-Pandemie über den Ukrainekrieg bis zum Fachkräftemangel. Dazu kommt der regulatorische Druck, Lieferketten gemäß den ESG-Standards (Environmental, Social and Governance) umzukrempeln. Medizinprodukte-Unternehmen sind nach wie vor mit der Umsetzung der MDR und IVDR mehrfach gefordert. „Wir arbeiten natürlich mit Hochdruck daran, die Medizinprodukte-Branche dabei zu unterstützen, all diese Vorgaben möglichst vernetzt und damit effizient zu erfüllen“, sagt der AUSTROMED-Vertreter. Denn nur wenn wir die Themen nicht isoliert voneinander betrachten, sondern Nachhaltigkeit mit Effizienz- und Produktivitätssteigerung verbinden, können Unternehmen sinnvoll davon profitieren und der Standort Österreich kann für Unternehmen weiterhin attraktiv bleiben.

Versorgung sicherstellen

Standortsicherheit umfasst für die Medizinprodukte-Branche aber noch einen weiteren wichtigen Aspekt: Die Sicherheit der Versorgung. „Wir erlegen uns mit vielen strengen europäischen Rahmenbedingungen ein Korsett auf, das unsere internationale Wettbewerbsfähigkeit schwächt“, sagt Sebastian Mörth von der AUSTROMED-Arbeitsgruppe Nachhaltigkeit. Mit den EU-Verordnungen für Medizin-



Wien 2030: Wirtschaft und Innovation fördern

Die Kombination aus Spitzenmedizin, dem leistbaren Zugang zu hochwertigen Pflege- und Gesundheitsdienstleistungen, exzellenter Forschung und innovativen Unternehmen macht Wien zu einem weltweit führenden Gesundheitsstandort.

Einer der großen Schwerpunkte der Wirtschafts- und Innovationsstrategie „Wien 2030“ ist der Ausbau und die Weiterentwicklung der Gesundheitsmetropole Wien. „Unser klares Ziel heißt: Wien zu einem weltweit führenden Standort für Forschung und Unternehmen zu machen, um die Innovationen aus den Bereichen Biotechnologie, Medizintechnik, Digital Health und Gesundheit in die medizinische Anwendung zu bringen. Es muss uns also gelingen, die Forscher und Entwickler noch besser mit den praktischen Umsetzern zu vernetzen,“ betont Dr. Alexander Biach, Standortanwalt und Direktor-Stellvertreter der Wirtschaftskammer Wien.

Gute Voraussetzungen

Innovation ist dabei ein zentraler Drehpunkt, denn Wien hat zum Beispiel neben München und Kopenhagen die meisten Patentanmeldungen in Europa bei Biotech-Produkten. „Damit aus Patenten wirtschaftlich erfolgreiche



Dr. Alexander Biach
Standortanwalt,
Kammerdirektion-
Stellvertreter,
Wirtschaftskammer
Wien

Produkte werden, braucht es einen Mix aus Innovationskraft, Investitionen und Netzwerken,“ so Biach.

Stärken des Standortes fördern

Das Gesundheitswesen steht europaweit vor der Herausforderung des demografischen Wandels und der damit zusammenhängenden Sicherung der öffentlichen Pflege- und Gesundheitsdienste. Gleichzeitig verstärken neue technologische Anwendungen die weltweite Konkurrenz sowie die Entwicklung forschungsintensiver Behandlungen den Finanzierungsdruck. „Diese Herausforderungen zu meistern kann nur gelingen, wenn mit einer Strategie klar die Kompetenzen und Stärken des Standortes gefördert werden. Damit werden Innovation und internationale Wettbewerbsfähigkeit automatisch gestärkt“, so Biach.

Gesundheit kann sich sehen lassen

Wie das gelingen kann, zeigt die Strategie



„Wien 2030“, die sechs Bereiche definiert, in denen die Bundeshauptstadt bereits die Nase vorne hat. Einer davon ist klar das Gesundheitswesen – denn hier findet der traditionelle weltbekannte Ruf der Wiener medizinischen Schule seine Fortsetzung im akademischen und wirtschaftlichen Bereich. „Wien verfügt über eine bemerkenswerte Mischung aus hochqualitativen Spitälern, dynamischen Start-ups, etablierten Unternehmen und exzellenten Forschungs- und Ausbildungseinrichtungen im Gesundheitswesen“, so Biach.

Erkenntnisse der Grundlagenforschung aus den Life Sciences und die Translation von angewandter Forschung in die Gesundheitswirtschaft sind die Basis für dieses Stärkefeld in der Wiener Wirtschaft und der Spitzenmedizin, die direkt den Patienten zugutekommt. „Wien positioniert sich als exzellenter Standort, um hochqualitative Produkte und Dienstleistungen mit den dazugehörigen Geschäftsmodellen zu entwickeln. Bei Innovationen aus den Bereichen Biotechnologie, Medizintechnik oder Digital Health sind wir führende Player“, ist der Standortanwalt überzeugt.

Ausbau der Forschungsinfrastruktur

Das Vienna Bio Center ist einer der wichtigsten Life-Science-Hotspots. Hier forschen rund 1.800 Wissenschaftler aus mehr als 70 Nationen an Universitäten, in außeruniversitären

Forschungseinrichtungen und Unternehmen. Die Vienna Bio Center Core Facilities GmbH stellt den Forschenden hochmoderne High-tech-Forschungsinfrastruktur zur Verfügung, die eine entscheidende Grundlage für bahnbrechende Forschungsergebnisse darstellt. Der Aufbau wurde von der Stadt Wien und der Republik Österreich mit insgesamt 52 Mio. Euro unterstützt.

Das dynamische Wachstum der Life-Science-Branche in Wien ist aktuell noch durch das Fehlen von Laborinfrastruktur gebremst. Mit den Startup-Labs, die Mitte 2020 am Vienna Bio Center eröffnet wurden, werden Laborarbeitsplätze nach dem Modell von Coworking-Spaces angeboten. In einem nächsten Schritt wird nun in unmittelbarer Nähe zum Vienna Bio Center ein neues Technologiezentrum für Life-Sciences-Firmen entwickelt, das zusätzlichen Raum für Klein- und Mittelbetriebe, Start-ups, Dienstleister und öffentliche Einrichtungen im Schwerpunkt Life-Sciences schafft. Der Bau startet heuer, die Eröffnung ist für 2026 geplant.

Benannte Stelle fördert Innovation

Seit rund einem Jahr hat Österreich wieder eine nationale Zulassungsstelle für In-vitro-Diagnostika (IVD). Heimische Hersteller von Produkten zur medizinischen Diagnose von biologischen Proben haben nun wieder eine nationale Anlaufstelle. Für die österreichische Medizinprodukte-Branche ist dies ein bedeutender Meilenstein zur Sicherung des Standortes. Die Zertifizierungskapazitäten sorgen dafür, dass Start-ups und Unternehmen aus der Branche zukünftig schneller einen Termin für den intensiven Prüfprozess erhalten, der vor dem Markteintritt notwendig ist. Dies erhöht die Attraktivität Wiens speziell auch für internationale Life-Sciences-Unternehmen und Start-ups, die sich hier ansiedeln wollen. 

AKTUELL

Drei neue Ludwig Boltzmann Institute zum Thema „Health Science“

Die Gründung drei neuer Ludwig Boltzmann Institute ist ein bedeutender Schritt für die Gesundheitsforschung in Österreich:

- LBI für Wissenschaftsvermittlung und Pandemievorsorge an der Medizinischen Universität Wien (LBI-SOAP): Hier soll die Öffentlichkeit über aktuelle Forschungsergebnisse und wissenschaftliche Erkenntnisse im Bereich der Gesundheit aufgeklärt und die Zusammenarbeit zwischen Wissenschaft, Politik und Gesellschaft gefördert werden.
- LBI für Nanovesikuläre Präzisionsmedizin an der Paris Lodron Universität Salzburg (LBI-NVPM): Neuartige Therapien, die ein körpereigenes zelluläres Kommunikations- und Transportsystem im Nanomaßstab ausnutzen und dabei hocheffektive, schonende und zielgerichtete Behandlungsstrategien ermöglichen, werden hier entwickelt.
- LBI für Netzwerkmedizin an der Universität Wien (LBI-NetMed): Das Institut sucht neue Ansätze für personalisierte Diagnosen und Behandlungen auf Basis der Architektur molekularer Netzwerke.

Koordination und Kooperation

Mehr Kassenstellen, zusätzliche Gesundheitszentren und Gruppenpraxen, Strukturreformen in den Spitälern, neue digitale Angebote und bessere Vorsorgeprogramme – das sind die Eckpunkte der Gesundheitsreform, die im Rahmen des Finanzausgleichs beschlossen wurden.

Österreich hat den Ruf, dass es über eines der besten Gesundheitssysteme der Welt verfügt. Dennoch läuft einiges nicht rund: So werden etwa viele Leistungen, die im niedergelassenen Sektor besser und günstiger möglich wären, derzeit in Spitälern erbracht. Zudem sprengt die demografische Entwicklung langsam, aber sicher den Rahmen, der für diese hochqualitative Entwicklung gesetzt wurde. Der Bedarf an Gesundheits- und Pflegeleistungen und damit auch die Kosten steigen, sodass an vielen Stellen die Nachfrage nicht mehr in der Form gedeckt werden kann, wie es für ein qualitativ hochwertiges Gesundheitssystem passend wäre.

Partikularinteressen überwinden

Rund 115 Seiten umfassen nun die beiden zentralen Art. 15a-B-VG-Vereinbarungen, in denen die Eckpunkte der Gesundheitsreform festgelegt wurden. In der Einigung zwischen dem Bund und den Ländern ist ein Bekenntnis zu einer überregionalen und sektorenübergreifenden Planung und Steuerung sowie zur Sicherstellung einer gesamthaften Finanzierung des gesamten Gesundheitswesens zu finden. Durch

mehr Koordination und Kooperation sollen die bestehenden organisatorischen und budgetären Partikularinteressen überwunden werden. Von 2024 bis 2028 sollen zusätzliche Mittel in das System fließen: für den niedergelassenen Bereich 1,5 Mrd. Euro über die ganze Laufzeit des Finanzausgleichs gerechnet. Der spitalsambulante Bereich erhält allein im nächsten Jahr 550 Mio. Euro. Dieser Betrag erhöht sich schrittweise in den folgenden Jahren, wodurch sich bis 2028 eine Summe von rund 3 Mrd. Euro ergibt.

Basierend auf dem Finanzausgleich und den zentralen Art. 15a-Vereinbarungen im Gesundheitsbereich werden 13 Gesetze geändert, die unter anderem zu einer Stärkung des niedergelassenen Bereichs, von Strukturreformen in den Spitälern, zum Ausbau digitaler Angebote sowie mehr Gesundheitsförderung und Vorsorge führen sollen.

Das Spital ist nach wie vor die teuerste Anlaufstelle in der Gesundheitsversorgung. Daher sollen hier Fachambulanzen, Tageskliniken und vorgelagerte Einrichtungen erweitert werden, damit weniger Patienten stationär aufgenommen werden müssen. Das kommt den Patienten zugute, die schneller in hoher Qualität behandelt werden, und spart Kosten. Für den Aufbau

»Die Stärkung des niedergelassenen Sektors und der Ausbau der Infrastruktur sind ein Innovationsanreiz für die Medizinprodukte-Branche. Neue Strukturen ziehen auch neue Lösung nach sich.«

Gerald Gschlössl,
AUSTROMED-Präsident





neuer Strukturen erhalten die Bundesländer vom Bund jährlich rund 600 Mio. € zusätzlich. „Für die Patientenströme wird das Prinzip digital vor ambulant vor stationär gelten und soll einen effektiveren Einsatz der Ressourcen gewährleisten. Wir sehen die Entwicklung sehr positiv, denn es ist längst an der Zeit, die Patientenlenkung so zu gestalten, dass hochwertige medizinische Einrichtungen, die knappe und teure Ressourcen beanspruchen, auch den Patienten vorbehalten sind, die diese Behandlungen benötigen“, kommentiert AUSTROMED-Präsident Gerald Gschlössl die Entwicklung. Zudem wünscht er sich, dass bei der Strukturreform in den Spitälern nicht nur neue Einheiten geschaffen werden, sondern auch die Modernisierung der vorhandenen Infrastruktur auf dem Plan steht: „Wenn ein Spital über kein funktionierendes WLAN verfügt, brauchen wir über die Digitalisierung im Gesundheitswesen nicht weiter nachzudenken.“

Anreize zu mehr Innovation

Österreich liegt mit 5,4 Ärzten pro 1.000 Einwohnern im internationalen Spitzenfeld. Die Stärkung des niedergelassenen Bereichs ist dennoch ein wichtiges Vorhaben bei der Reform des Gesundheitswesens, da sich immer weniger Ärzte dafür entscheiden, im öffentlichen Gesundheitswesen zu arbeiten. Der Mangel an Kassenärzten führt dazu, dass die Spitalsambulanzen noch mehr unter Druck kommen. Die Maxime „digital vor ambulant vor stationär“ kann nur dann erfolgreich umgesetzt werden, wenn auch der niedergelassene Sektor gestärkt wird. Dafür werden im Zuge der Gesundheitsreform nun 300 Mio. Euro zusätzlich pro Jahr zur Verfügung gestellt. Neben

neuen Kassenplanstellen stehen die Verdreifachung der Zahl der Primärversorgungszentren sowie eine einfachere Genehmigung von Gruppenpraxen und Ambulatorien auf dem Programm. „Wir freuen uns auf diese Umsetzung, denn das macht Patienten das Leben leichter, weil sie nur eine Anlaufstelle haben und auch zu Randzeiten nicht ins Spital ausweichen müssen. Aus Sicht der Medizinprodukte-Branche begrüßen wir die Entwicklung, die auch einen Innovationsschub bringen kann. Wir wollen dazu beitragen, indem wir zum Beispiel innovative Point-of-Care-Lösungen zur Verfügung stellen, die auch eine rasche und sichere Diagnose in kleineren Einheiten möglich machen“, sagt Gschlössl.

Positiv sieht der AUSTROMED-Präsident in diesem Zusammenhang auch die neue Erstverordnung von Medizinprodukten durch diplomiertes Gesundheitspersonal: „Auch das wird dazu beitragen, dass wir rascher mit innovativen Produkten beim Patienten ankommen können als bisher. Diese Reformschritte helfen den Patienten, dem Personal und den Unternehmen gleichermaßen.“

Faktencheck

Gesundheitsförderung

Mit 81,3 Jahren liegt die Lebenserwartung in Österreich über dem Durchschnitt der OECD-Staaten. Der Anteil gesunder Lebensjahre liegt jedoch unter dem OECD-Durchschnitt. Das österreichische Gesundheitssystem war lange nur auf die Behandlung von Krankheiten ausgerichtet. Für den Bereich der Gesundheitsförderung gab es bis dato keine eindeutige Zuständigkeit. Mit der Gesundheitsreform fließen nun 60 Mio. Euro pro Jahr zusätzlich in Programme zur Gesundheitsförderung und Vorsorge.



Meilenstein in der Verordnung

Seit Anfang des Jahres ist die Erstverordnung von Medizinprodukten durch diplomiertes Pflegepersonal möglich. Das Gesetz ist in Kraft. Mag. Elisabeth Potzmann, Präsidentin des Österreichischen Gesundheits- und Krankenpflegeverbands (ÖGKV), beschreibt den Prozess und die erforderlichen Voraussetzungen.



Mag. Elisabeth Potzmann
Präsidentin des
Österreichischen
Gesundheits- und
Krankenpflegeverbands
(ÖGKV)

Wie ist diese Änderung zustande gekommen?

Potzmann: Das hat eine lange Geschichte. Im Zentrum stehen die dringend erforderlichen Befugniserweiterungen für den gehobenen Dienst in der Gesundheits- und Krankenpflege und das bereits bis dahin gesetzlich vorgesehene Recht auf Weiterverordnung, das nie umgesetzt wurde. Das Gesundheitssystem entwickelt sich rasant, die Anforderungen werden komplexer. Das Gesundheits- und Krankenpflegegesetz verhält sich dazu träge. Die Aufgabe eines Berufsverbandes ist es, das aufzugreifen und einer gesetzlichen Regelung zuzuführen. Ständiges Arbeiten im Graubereich ist den diplomierten Pflegepersonen auf Dauer nicht zumutbar. Das haben wir bei der Ver-

ordnung der Medizinprodukte erfolgreich umgesetzt. Hier kam erschwerend hinzu, dass gerade Mitarbeitende in der mobilen Pflege viel Zeit auf der Suche nach Medizinern für eine Verschreibung zugebracht haben. Gelingt das nicht, etwa zu Randzeiten, mussten Klienten häufig ins Krankenhaus gebracht werden. Das sollte nun Geschichte sein.

Dazu braucht es Änderungen in verschiedenen Bundesgesetzen. Sind diese beschlossen?

Soweit es die Erst- und Weiterverordnung betrifft, ja. Das GuKG bekam den § 15a dazu und im ASVG eine Änderung im § 350, allerdings mit einem Ablaufdatum. Offenbar ist in der Pflege das Recht nicht für immer erkämpft. Als Berufsverband beobachten wir diese Entwicklung sehr genau.

Hat die Einschränkung auf pflegerelevante Medizinprodukte Auswirkung in der Praxis?

Das ist eine praktisch nicht zu beantwortende Frage. Der Grund dafür ist vielfältig. Das GuKG und das ASVG arbeiten mit unterschiedlichen Begriffen und die Kataloge der Versicherungen sind nicht harmonisiert – weder zwischen den Bundesländern noch zwischen den unterschiedlichen Versicherungen. Zudem verändert sich die Liste der verordnenbaren Medizinprodukte naturgemäß laufend. Es gibt somit noch kei-

nen bundesweit einheitlichen Katalog, den wir uns wünschen würden. Die Pflegefachpersonen stellen Verordnungen gemäß der vorliegenden Pflegediagnose und ihrer dazugehörigen Fachlichkeit aus. Das bedeutet, sie müssen wissen, was sie bestellen können und dies ausreichend begründen. Gegebenenfalls müssen sie bei der Versicherung, der Apotheke oder dem Bandagisten nachfragen, ob die Kosten übernommen werden. Das wird in Tirol anders sein als im Burgenland.

Wer darf erstverordnen und welche Voraussetzungen braucht es dafür?

Verordnen kann laut Gesetz jede diplomierte Pflegeperson. Aber die Kostenübernahme seitens der Sozialversicherung erfolgt nur über Einhaltung der in der Krankenordnung definierten Bedingungen. Nachdem diplomierte Gesundheits- und Krankenpflegepersonen im ASVG nicht als Gesundheitsdiensteanbieter gelistet sind – was aus Sicht des Berufsverbandes dringend nötig wäre –, können diese keine Vertragspartner werden. Um sie in das System der Sozialversicherung eingliedern zu können, müssen die Kollegen eine Fortbildung beim Berufsverband machen. Danach erhalten sie von der Österreichischen Gebietskrankenkasse (ÖGK) eine Identifikationsnummer und Verordnungsscheine. Folglich können sie ausgesuchte Medizinprodukte verordnen.

Was sind die Inhalte der Fortbildung?

Die Fortbildung „Erstverordnung von Medizinprodukten durch DGKP“ dauert vier Unterrichtseinheiten und findet in den Räumlichkeiten der ÖGK statt. Inhaltlich geht es um Gesetze und Prozesse, die einzuhalten sind. Angeboten wird die Fortbildung über den Berufsverband, der den gesamten bisherigen Prozess begleitet hat. Die Anmeldung ist unter www.oegkv.at möglich.

Wie funktioniert die Erstverordnung nun?

Aus Sicht der Patienten ändert sich nichts in Bezug auf den Kostenersatz und den Bezug der Produkte. Was sich ändert, ist, dass sich die Verordnung wesentlich vereinfacht. Patienten und Angehörige müssen nun nicht mehr, nachdem die Pflegefachperson ihren Bedarf auf einen Zettel geschrieben hat, damit zum Hausarzt, danach zum Bandagisten und dann auf einen neuerlichen Besuch der Pflegefachperson warten. Das geht nun in einem Schritt: Die Person, die mit dem Produkt arbeitet, kann dieses auch besorgen.

Welche Vorteile ergeben sich daraus?

Dadurch ergibt sich eine organisatorische, zeitliche und versorgungstechnische Win-win-Situ-

ation. Ärzte und ohnehin überfüllte Ordinationen werden entlastet, das diplomierte Personal spart Zeit und hat eine höhere Arbeitszufriedenheit. Bei Herstellern und Vertreibern von Medizinprodukten kann zielgerichteter bestellt werden. Patienten kommen schneller und niederschwelliger zum passenden Medizinprodukt. Bei der Verschreibung wird großer Wert auf Qualität und Handhabbarkeit gelegt, sodass Patienten einen messbaren Nutzen haben. Eventuell ändert sich dadurch künftig auch etwas im Angebot, das bleibt abzuwarten.

Durch die passgenauere Verschreibung erwarten wir eine Kostenreduktion. Wesentlich wird aber sein, dass durch die raschere Versorgung Folgekosten eingespart und viel Leid verhindert wird. So etwa, wenn eine chronische Wunde verheilt, anstatt zu einer Amputation zu führen, oder wenn durch zeitgerechten Einsatz von Antidekubitus-Systemen ein Druckgeschwür verhindert wird.

Können Sie schon sagen, wie sich die Änderung in der Praxis bewährt?

Der Prozess ist „work in progress“. Ich bin sicher, dass wir laufend nachbessern müssen, aber der Anfang war wichtig. Ein Thema, das wir rasch angehen müssen, ist die ableitende Inkontinenzversorgung, die derzeit nicht durch Pflegefachkräfte verordenbar ist. Das ist unlogisch und unpraktisch, denn so kann etwa kein Kondomurinal bestellt werden. Ich bin sicher, im Laufe des Jahres werden sich noch weitere Themen auftun. Aber erst einmal freuen wir uns, dass unsere Fachlichkeit zunehmend gesetzlich anerkannt wird. Die Befugnisserweiterung zur Verordnung war erst der Anfang!



Stand ● Punkt

Die neue Erstverordnung von Medizinprodukten durch diplomiertes Pflegepersonal ist eine positive Entwicklung im Rahmen der Gesundheitsreform. Wir sind überzeugt, dass am Point-of-Care umfassendes Know-how vorliegt, welche Medizinprodukte am besten zur Anwendung kommen. Das hilft nicht nur mit, Patienten rascher mit innovativen Produkten zu versorgen, sondern auch kostengünstige Lösungen zu finden. Darüber hinaus können durch die enge Zusammenarbeit von Anwendern, Betroffenen und Medizinprodukte-Unternehmen innovative Entwicklungen besser als bisher gelingen. Zudem wird medizinisches Personal zeitlich und organisatorisch entlastet. Eine echte Win-win-Situation für alle Beteiligten.



E-Health: Wohin die Reise gehen wird

Ein Fokus der zum Jahreswechsel beschlossenen Gesundheitsreform liegt auf der Digitalisierung. Für ihren Ausbau sollen jährlich 51 Millionen Euro bereitstehen. Dazu braucht es noch eine klare Strategie und smarte Ziele.



Gerald Gschlössl
AUSTROMED-Präsident

Geht es nach Gesundheitsminister Johannes Rauch, soll künftig vor dem Weg zum Arzt eine Handy-App stehen, über die auch die Gesundheitsakte ELGA erreicht werden kann. Die Anwendung soll ebenso Möglichkeiten bieten, Anleitungen zur gesunden Ernährung und Bewegung zu erhalten, sowie per Push-Funktion an Vorsorgeuntersuchungen erinnern. Auch Digitalisierungsstaatssekretär Florian Tursky ist überzeugt, dass die Gesundheitsreform eine „digitale Gesundheitsreform“ ist und der Fokus auf vollständigen Gesundheitsdaten sowie der Benutzerfreundlichkeit liegen muss.



**Ing. Mag. (FH)
Christine
Stadler-Häbich**
AUSTROMED-
Vorstandsmitglied,
Bereich Digitalisierung

Anwender sind digital reif

Es ist unbestritten, dass die Digitalisierung enorme Chancen bietet, die Versorgung von Patienten schneller, besser und kostengünstiger zu gestalten: Gesundheitsapps erleichtern die Prävention, eine Gesundheitshotline lenkt Patienten zum besten Punkt der Versorgung und elektronische Patientenakten können kostspielige Doppeluntersuchungen vermeiden. Daten sind zudem der Schlüssel, das Angebot dort auszubauen, wo auch ein Bedarf sichtbar wird. Schon die Pandemie hat gezeigt, dass die Akzeptanz in der Bevölkerung für bestimmte digitale Anwendungen rasch erzielt werden kann, wenn auch der Nutzen klar ist. Die in der Gesundheitsreform geplanten Maßnahmen wie der Ausbau der telefonischen Gesundheitsberatung 1450, die Anbindung der Wahlärzte an das e-card- und ELGA-System, eine verpflichtende Diagnosecodierung im niedergelassenen Bereich oder die Einrichtung einer gemeinsamen behördlichen Datenauswertungsplattform sind daher in jedem Fall zu begrüßen. Experten sind sich einig, dass Österreich über

eine solide Basis für die Anwendung von digitalen Lösungen im Gesundheitswesen verfügt, waren wir doch beispielsweise Vorreiter im Hinblick auf die elektronische Gesundheitsakte (ELGA). Was jetzt noch fehlt, ist ein klarer Plan, um die vielen vorhandenen Mosaiksteinchen zu einem großen Bild zusammenzusetzen.

Vorbild Deutschland?

Zur Erarbeitung dieser Strategie beauftragte die Bundes-Zielsteuerungskommission die „Arbeitsgruppe eHealth-Strategie“, die unter dem Vorsitz des Bundesministeriums für Soziales, Gesundheit, Pflege und Konsumentenschutz (BMSGPK) und unterstützt von der Gesundheit Österreich GmbH (GÖG) den Fahrplan für den Zeitraum von 2024 bis 2030 erarbeitet hat.

Eines der geplanten Ziele ist der Ausbau von ELGA: „Wir dürfen dabei aber nicht vergessen, dass es vorab einen Ausbau der Infrastruktur benötigt. Cloudlösungen oder die flächendeckende ICD10-bzw. Snowmade Codierung sind enorm relevante Bestandteile dieser Idee. Das kann aber nur funktionieren, wenn Spitäler dazu technisch auf dem neuesten Stand sind, um innovative Lösungen auch zu implementieren“, gibt AUSTROMED-Vorstandsmitglied Ing. Mag. (FH) Christine Stadler-Häbich zu bedenken. Sie weiß aus Erfahrung, dass es hier noch Nachholbedarf gibt, und wünscht sich adäquate Regelungen, etwa nach dem Vorbild des deutschen „Krankenhauszukunftsgesetzes für die Digitalisierung von Krankenhäusern“. Hier werden über vier Milliarden Euro für die Modernisierung von Krankenhäusern ausgeschüttet, um eine bessere digitale Infrastruktur zu errichten. Das sind etwa Patientenportale, elektronische Dokumentation

von Pflege- und Behandlungsleistungen, ein digitales Medikationsmanagement und – nicht zu vergessen – Maßnahmen zur IT-Sicherheit. „Eine Strukturreform ist im Hinblick auf die Digitalisierung zahnlos, wenn sie diese Themen nicht abdeckt“, ist Stadler-Häbich überzeugt.

Stiefkind: digitale Anwendungen

„Digital vor ambulant vor stationär“ ist das zentrale Credo der neuen Gesundheitsreform. Ein Weg, der grundsätzlich zu begrüßen ist, doch die Prävention bleibt nach wie vor auf der Strecke. „Hier geht es vorrangig um telemedizinische Angebote, die ja erst greifen, wenn man krank ist. Digitale Gesundheitsanwendungen zur Prävention haben wir noch zu wenige und die meisten werden auch von der Kasse nicht vergütet“, so die AUSTROMED-Vertreterin. Dennoch: Dass digitale Gesundheitsanwendungen überhaupt in der Gesundheitsreform Platz gefunden haben, ist ein Schritt in die richtige Richtung. „Jetzt braucht es noch den politischen Willen und die Finanzmittel, damit sie auch in die Regelversorgung kommen“, sagt sich Stadler-Häbich.

Noch einen Schritt weiter geht AUSTROMED-Präsident Gerald Gschlössl: „Wenn ich das Verhältnis von Patienten und Sozialversicherung umlege, dann wünsche ich mir mehr aktive Angebote vonseiten der Versicherer. Derzeit sind es die Patienten, die Anträge stellen und um Leistungen fragen. Dieser Spieß muss umgedreht werden, damit uns die Transformation von der Reparaturmedizin zur Prävention wirklich gelingt.“ Für Präventionsangebote sollten auch Innovationstöpfe zur Finanzierung bereitgestellt werden, um den Erkrankungen wirklich einen Schritt voraus zu sein. „Die Sozialversicherung der Selbständigen hat schon gute Beispiele, wie etwa die Initiative ‚Gemeinsam lächeln‘ zur Vorsorge in der Zahngesundheit, ‚Geimpft gesünder‘ oder ‚Gemeinsam vorsorgen‘. Ein 100-Euro-Bonus ist für Versicherte der Anreiz, sich mit der eigenen Gesundheit aktiv auseinanderzusetzen, Eigeninitiative und Eigenverantwortung wahrzunehmen.“

Personalressourcen als Hemmschuh

Dass es im Gesundheitswesen an vielen Ecken vor allem an Humanressourcen fehlt, ist nicht neu. Hier ortet Gschlössl auch eine Schwachstelle, die aktuelle Digitalisierungsbemühungen zurückwerfen könnte. „IT-Lösungen zu haben ist das eine, aber es muss immer noch Menschen geben, die für die Umsetzung, die Einschulung oder die Wartung verfügbar sind“, ist der AUSTROMED-Präsident überzeugt. Einmal



mehr fordert er Innovationstöpfe, um das Denken und Handeln von „extra- und intramural“ auf „gesundheitswesenübergreifend“ zu heben. „Wir benötigen einen Ansatz, der patientenzentriert ist, unabhängig davon, wo im System der Patient ankommt. Das beginnt damit, dass man bei vielen Kassenärzten keine Online-Termine buchen kann, und endet bei Röntgenbildern, die nicht digital zwischen Spital und niedergelassenem Behandler hin- und hergeschickt werden können“, sagt Gschlössl. Er ist überzeugt, dass viele Vorteile der Digitalisierung noch einen langen Weg haben, bis sie beim Patienten wirklich sichtbar werden: „Aktuell beschreibt digital vor ambulant und stationär vor allem die Gesundheitshotline. Gemeint ist damit aber, zu Hause vor ambulant und stationär. Das heißt, Patienten sollen verstärkt auf Homecare-Lösungen zurückgreifen, um das System zu entlasten. Diese werden aber zum Großteil derzeit nicht vergütet“, so Gschlössl.

Faktencheck

Leitfaden für Gesundheitsdaten

Welche Gesundheitsdaten werden wie und wo gespeichert? Mit diesen Fragen hat sich aktuell das Austrian Institute for Health Technology Assessment (AIHTA) beschäftigt und bietet erstmals einen Überblick über die österreichische „Registrierlandschaft“. Fazit: eine (zu) große Anzahl an unterschiedlichen Registern – großteils erkrankungsspezifische, epidemiologische und Qualitätsregister – mit gleichzeitig fehlender Transparenz und fehlenden zusammenführenden Strukturen.

Das AIHTA hat in den Untersuchungen insgesamt 74 österreichische Register und weitere 83 internationale beziehungsweise europäische Register mit österreichischer Beteiligung identifiziert. Auf Basis der Ergebnisse entwickelten die Forscher einen Leitfaden mit wichtigen Aspekten für die Planung und den Betrieb von medizinischen Registern, um das Potenzial der erhobenen Daten zur Verbesserung des Gesundheitswesens nutzen zu können.



Gesundheitswesen im Fitnesstest

Die Auswirkungen des Klimawandels sind sichtbar und spürbar geworden. Das heimische Gesundheitswesen hat sich aus vielerlei Gründen des Themas angenommen und einmal mehr ist Österreich Vorreiter, wenn es um den nachhaltigen Schutz von Ressourcen geht.



Mag. Dr. Ruperta Lichtenegger
Leitung Kompetenzzentrum Klima und Gesundheit, Gesundheit Österreich GmbH

Studien belegen klar, dass der Klimawandel die größte Bedrohung für die Gesundheit im 21. Jahrhundert ist. Auswirkungen sind sowohl bei der individuellen Gesundheit als auch im Gesundheitssystem zu erkennen. Mag. Dr. Ruperta Lichtenegger leitet das Kompetenzzentrum Klima und Gesundheit in der Gesundheit Österreich (GÖG) und ihre Aufgabe ist es, das Gesundheitswesen in Sachen Klima-Fitness zu trainieren. Als Ökonomin, Forscherin und Managerin arbeitete sie über viele Jahre mit der Thematik Klima, Umwelt und Energie an der Schnittstelle von Wissenschaft, Verwaltung, Wirtschaft und Politik und dieses umfassende Wissen fließt jetzt in die Strategien und innovativen Projekte um die Querschnittsmaterien Gesundheit und Klima ein. Keine leichte Aufgabe angesichts der Tatsache, dass das Gesundheitswesen sowohl Verursacher als auch Betrofener der Umweltauswirkungen ist. Wie wichtig das Thema ist, zeigt unter anderem, dass sie und ihr Team allein im Vorjahr auf mehr als 25 Kongressen und Tagungen eingeladen waren, um Österreichs Know-how auch auf internationalem Parkett zu präsentieren. Im Gespräch gibt sie Einblick, wo Österreich derzeit steht und welche konkreten Maßnahmen aktuell bereits umgesetzt werden.

Warum müssen sich Entscheidungsträger im Gesundheitswesen Gedanken um den Klimaschutz machen?

Die Beispiele auf der persönlichen Ebene sind vielfältig, etwa die Verschiebung und Intensivierung der Pollensaison, die Zunahme von Wetterextremereignissen und der Anstieg von Herzkreislauf-Belastungen in langen Hitzeperioden. Auch die Veränderung der Verbreitung von Viren, Bakterien und Insekten als Krankheitsüberträger

oder psychosoziale Folgen wie Ängste und Sorgen sind nur einige der Auswirkungen, die das Individuum betreffen. Gleichzeitig ist das Gesundheitswesen nicht nur von den Folgen des Klimawandels betroffen, sondern auch Mitverursacher. Der CO₂-Fußabdruck des österreichischen Gesundheitssektors beträgt rund sieben Prozent und die Folgekosten der Klimakrise sind im Gesundheitssektor am höchsten. Ein Krankenhaus verbraucht in etwa so viel Energie wie eine Kleinstadt. Und trotzdem wurde bisher der Gesundheitssektor in Klimaschutzstrategien weder konkret adressiert, noch gab es eine Strategie für ein klimaneutrales Gesundheitswesen.

Wo liegt konkret der Nutzen von Klimaschutzmaßnahmen im Gesundheitssektor?

Der Blick auf die individuellen und gesamtgesellschaftlichen Folgen hat schon viele Themen adressiert. Wenn wir uns auf die positiven Effekte konzentrieren, ist klar festzuhalten, dass Klimaschutz Gesundheitsschutz ist. Wichtig ist, dass führt ein klimafittes Gesundheitswesen zur Reduktion von Kosten in den Gesundheitseinrichtungen und der öffentlichen Hand führt. Die Treibhausgas-Emissionen werden reduziert und wir schaffen ein gesundheitsförderndes Umfeld für Mitarbeiter und Patienten. Die Erhöhung der Versorgungssicherheit und der Resilienz geht Hand in Hand mit einer Stärkung des Images des Gesundheitssektors – ein Thema, das beim aktuellen Personalmangel nicht übersehen werden darf.

Sie arbeiten an einer Strategie für ein klimaneutrales Gesundheitswesen.

Wo stehen wir aktuell?

Österreich forciert über alle Sektoren hinweg die Rahmenbedingungen und Strukturen für

die nachhaltige Transformation. Wir verfolgen Sustainable Development Goals und die Integration des One-Health-Ansatzes, sind Partner im Pariser Übereinkommen zur Begrenzung der Erderwärmung auf 1,5 °C, zur Emissionsreduktion um 55 % bis 2030 sowie der Klimaneutralität bis 2050. Das österreichische Regierungsprogramm 2020-2024 sieht Maßnahmen zur Klimaneutralität bis 2040 und die hundertprozentige Deckung des Strombedarfs aus erneuerbaren Energien bis 2030 vor. In den „Gesundheitszielen Österreich“ sind Themen wie die Sicherung von Lebensräumen für künftige Generationen, gesunde Ernährung oder gesundheitliche Chancengerechtigkeit enthalten. Die Mitarbeiter des Gesundheitssektors verfügen über enormes Wissen, genießen hohes und sind daher zentrale Multiplikatoren. Ich denke, dass der Gesundheitssektor eine zentrale Vorbildrolle im Umgang mit der Klimakrise und seinen Folgen hat und wir uns auf den Schutz und die Stärkung der individuellen Gesundheit und der Bevölkerungsgesundheit fokussieren müssen.

Was ist das Ziel der Strategie?

Wir entwickeln die Grundlagen, wie das Gesundheitswesen als Gesamtes und die erforderlichen Gesundheitsleistungen klimafreundlich erbracht werden können. Dazu braucht es eine umfassende Analyse und Definition der Rahmenbedingungen, die Erarbeitung von Handlungsfeldern und Handlungsoptionen zur strukturellen Verankerung von Klimaschutz im Gesundheitswesen. Die Strategie wurde bei der Enquete von Bundesminister Rauch „Strategie klimaneutrales Gesundheitswesen“ präsentiert. Mit dieser Strategie ist Österreich international Vorbild und Vorreiter.

Eine Strategie zu haben ist ein guter Anfang, aber wie kommt sie in die Praxis?

Damit das alles von der Theorie in die Praxis kommt, müssen relevante Akteure und Experten kooperieren und sich vernetzen und bei der Umsetzung unterstützt werden. Aktuell sind wir fokussiert mit mehreren innovativen Projekten bereits in der praktischen Umsetzung. Wir haben dazu drei wichtige Säulen:

1. Im Zuge der „Beratung klimafreundliche Gesundheitseinrichtungen“ erhalten teilnehmende Gesundheitseinrichtungen kostenlose Beratung und Unterstützung durch Experten bei der Identifikation von Verbesserungspotenzialen im Rahmen eines Klimaaktionsplans und werden bei der Umsetzung von Klimaschutzmaßnahmen begleitet. Es nehmen bereits 321 Gesundheitseinrichtungen, davon 77 Krankenanstalten, am Projekt teil.
2. Im Herbst 2023 startete erstmals der von uns entwickelte Lehrgang Klima-Manager

in Gesundheitseinrichtungen. Das Interesse war enorm. In zehn Modulen werden alle klimarelevanten Handlungsfelder sowie Kompetenzen zu Datenerhebung und Monitoring, Projekt- und Prozessmanagement, Klimakommunikation und Öffentlichkeitsarbeit sowie Förderungen vermittelt. Die ersten 38 Absolventen haben den Lehrgang bereits erfolgreich abgeschlossen.

3. Im letzten Jahr haben wir den Best-Practice-Award für klimafitte Gesundheitseinrichtungen ausgeschrieben und 62 Bewerbungen – vom großen Spital bis zur kleinen Ordination – erhalten. Bundesminister Rauch hat 18 vorbildliche Gesundheitseinrichtungen ausgezeichnet!

Auf welche Meilensteine sind Sie besonders stolz?

Das Engagement und das Interesse der Gesundheitseinrichtungen ist beeindruckend. Die Zusammenarbeit mit allen relevanten Akteuren und Experten ist sehr gut und wirkungsvoll im Sinne der nachhaltigen Transformation und des übergeordneten Ziels Gesundheitsschutz mit Klimaschutz!

Aufbauend auf dem Beratungsprojekt hat das Klimaschutzministerium gemeinsam mit dem Gesundheitsministerium und der Gesundheit Österreich GmbH zwei neue Förderschienen entwickelt, für die 350 Mio Euro zur Verfügung stehen. Das Ziel ist, mehr Gesundheitseinrichtungen klimafit zu machen, Energieeffizienzpotenziale zu heben und gleichzeitig die Betriebskosten der Einrichtungen zu senken. Für Krankenhäuser, Rehabilitationszentren sowie Senioren- und Pflegeheime gibt es ein umfassendes Paket, mit dem sie bei der Umstellung ihrer Einrichtung von fossilen Energieträgern auf einen energieeffizienten Betrieb unterstützt werden. Das reicht von der thermischen Sanierung des Gebäudes über Energiesparmaßnahmen wie die Optimierung der Wärme-, Dampf-, Brauchwasser- und Kälteversorgung bis hin zu Maßnahmen wie dem Tausch der Heizungsanlage gegen eine klimafreundliche Alternative.

Was sind die nächsten konkreten Schritte?

Im März wird die Plattform „Pioniere der guten Praxis in den Gesundheitseinrichtungen“ online gehen, um den Wissenstransfer zu beschleunigen und spannende Projekte für alle Interessierten öffentlich zu machen. Das ist auch ein weiterer wichtiger Schritt in Richtung Vernetzung, Kooperation und Austausch. Wir arbeiten zudem an den zentralen Themen, wie die Gemeinschaftsverpflegung in den Gesundheitseinrichtungen möglichst klimafreundlich wird, und mit den Rettungsorganisationen, wie sie bestmöglich klimafit werden.

Neue Chancen am Arbeitsmarkt

Nach Angaben der Wirtschaftskammer fehlen österreichweit rund 270.000 Fachkräfte. Das EY Mittelstandsbarometer 2023 weist aus, dass 87 Prozent der österreichischen Unternehmen unter dem Fachkräftemangel leiden. Welche Unterstützung die Medizinprodukte-Branche von der Austrian Business Agency erhalten kann, erklärt „WORK in AUSTRIA“-Leiterin Margit Kreuzhuber.

Welche Leistungen bietet WORK in AUSTRIA Unternehmen an?

Kreuzhuber: WORK in AUSTRIA ist die Anlaufstelle für Fachkräfte, die gerne in Österreich arbeiten möchten, sowie für Unternehmen, die nach geeignetem internationalem Fachpersonal suchen. Dabei ist es mir wichtig, dass wir nicht nur von den Fachkräften selbst sprechen, sondern auch von den Familienangehörigen, denn der Umzug nach Österreich ist für alle ein großer Schritt und häufig mit vielen Fragen verbunden. Wir bieten dazu Information und Services aus einer Hand – von der Unterstützung bei der Jobsuche über Beratung im rechtlichen Verfahren bis zu Informationen zum Schulsystem für die Kinder. Es ist wichtig, Informationen im Laufe des gesamten Prozesses anzubieten, um Fachkräfte auch tatsächlich hierherholen zu können und Österreich als attraktives Land zu positionieren.

Was macht Österreich attraktiv?

Einer weltweit durchgeführten Studie zufolge liegt Österreich unter den Top 10 der Zielländer für hochqualifizierte Arbeitskräfte. Österreich bietet eine Reihe von Vorteilen, die viele Menschen in ihrer Heimat nicht selbstverständlich vorfinden. Arbeitnehmer profitieren vor allem von innovativen Unternehmen und einer ausgezeichneten sozialen und medizinischen Absicherung. Zahlreiche lokale und internationale Unternehmen und Organisationen, eine starke Exportindustrie, mehr als 400 Marktführer und eine innovative Forschungsszene bieten internationalen Talenten hierzulande attraktive Karrierechancen.



MMag. Margit Kreuzhuber, MA
Leitung
WORK in AUSTRIA,
Austrian Business
Agency

Im internationalen Vergleich können wir mit einem hohen Lohnniveau aufwarten und stehen damit im OECD-Vergleich noch vor Ländern wie Schweden, Finnland, Frankreich oder Deutschland. Darüber hinaus punktet der starke Wirtschaftsstandort Österreich mit einer hohen Lebensqualität, nicht zuletzt wegen des vielfältigen Kultur- und Freizeitangebots.

Was bieten Sie Unternehmen konkret an?

Wenn ein Unternehmen offene Stellen zu besetzen hat, so können diese Stellenangebote kostenfrei auf dem Talent Hub von WORK in AUSTRIA inseriert werden. Wir bewerben den Talent Hub international über unsere Kanäle und präsentieren die offenen Stellen auch bei internationalen Karriere-Events. Somit gewinnen Unternehmen einen deutlich größeren Radius beim Zugang zu Fachkräften. Gibt es einen Match zwischen Arbeitgeber und Fachkraft, so unterstützen wir beide Seiten im Zuwanderungsverfahren, etwa bei der Beantragung der Rot-Weiß-Rot-Karte. Wir screenen die Dokumente mit dem Ziel, dass der Antrag bestmöglich vorbereitet ist. Damit leisten wir einen wichtigen Beitrag zur Verkürzung der Verfahren.

Auf welche Fachkräfte ist WORK in AUSTRIA derzeit fokussiert?

Wir sprechen gezielt Personen im MINT-Bereich und dem Life-Science-Sektor an, von Studierenden unmittelbar vor Abschluss ihres Studiums bis zu Top-Experten mit entsprechender Berufserfahrung. Darüber hinaus wenden wir uns auch an internationale Studierende an

Services
für Arbeitgeber



www.workinaustria.com

österreichischen Universitäten und unterstützen sie dabei, nach Abschluss ihres Studiums eine Beschäftigung in Österreich aufzunehmen. Eine weitere Zielgruppe sind Auslandsösterreicher, die wir bei ihrer Rückkehr nach Österreich mit gezielten Services unterstützen.

Hat sich hier in den letzten Jahren eine Trendwende abgezeichnet?

Die Herkunftsländer ändern sich. Österreich hat viel von der EU-Osterweiterung profitiert, die Mobilität innerhalb der EU war für uns sehr wichtig. Doch jetzt ist die Demografie in den ost- und südosteuropäischen Ländern ähnlich wie bei uns, auch diese Länder leiden unter einer alternden Gesellschaft und zunehmendem Fachkräftemangel. Daher müssen wir uns nun geografisch breiter aufstellen. Analysen haben gezeigt, dass Brasilien, Indonesien und die Philippinen hier interessante Märkte sind. Sie weisen eine stark wachsende Bevölkerung auf und verfügen über gut ausgebildete Fachkräfte. Gerade im Bereich der Pflege ist die Arbeitsmigration auf den Philippinen ein relevanter Wirtschaftsfaktor. Es gibt auf den Philippinen aber auch viele Talente im MINT- und Life-Science-Bereich. Brasilien weist nicht nur eine hohe Bevölkerungsdichte auf, die Menschen sind auch überaus mobilitätsbereit und viele haben europäische Wurzeln.

Wie gehen Sie auf den Zielmärkten vor?

Wir erzeugen Aufmerksamkeit für Österreich als attraktives Land. Dies ist mit einem beträchtlichen Kommunikationsaufwand verbunden, da Österreich in Übersee – anders als in Europa – noch nicht wirklich bekannt ist. In Übersee sind wir praktisch ein unbeschriebenes Blatt. Wir identifizieren wichtige Kommunikationskanäle, über die wir dann gezielt Information verbreiten. Dazu gehören auch Events vor Ort oder Kooperationen mit Universitäten und Ausbildungseinrichtungen. Das ist ein Angebot, das auch den Zielländern durchaus Vorteile bringt, denn wer zum Beispiel nach Österreich kommt, um hier eine Beschäftigung aufzunehmen und dann wieder zurückgeht, bringt auch Know-how in die Herkunftsländer.

Der Fachkräftemangel hat auf die Innovationsfähigkeit der Medizinprodukte-Unternehmen und damit den Standort Österreich großen Einfluss. Wo sind die Herausforderungen und wie kann man ihnen begegnen?

Unser Angebot lautet: Wer darüber nachdenkt, international zu rekrutieren, der soll zu uns kommen! Es gibt zum Teil noch eine gewisse



Scheu vor der Rot-Weiß-Rot-Karte, die in vielen Fällen unbegründet ist. Wir unterstützen Unternehmen im Verfahren und beraten auch die Fachkraft und ihre Familie.

Transparente Information ist besonders wichtig. Mit dem „Immigration Guide Austria“, einem niederschwelligen Onlinetool, können wir schon viele Fragen vorab klären und erste Orientierung geben, ob beispielsweise eine Rot-Weiß-Rot-Karte infrage kommt. Der „Kompass für Guides“ zeigt anhand praxisnaher Beispiele, wie man die ersten Wochen im Betrieb möglichst problemlos gestaltet, um die Nachhaltigkeit der Vermittlung sicherzustellen. Wir raten Unternehmen, einen „Guide“ im Haus zu bestellen, der sich um die internationalen Neuankömmlinge schon kümmert, noch bevor das neue Team-Mitglied überhaupt in Österreich angekommen ist. Damit gibt es einen ersten Kontakt zwischen Betrieb und künftigen Mitarbeiter. Der Guide kann auch in den ersten Wochen nach der Ankunft gut unterstützen.

Kommen überwiegend große Unternehmen auf Sie zu?

Es sind große Konzerne ebenso wie Klein- und Mittelbetriebe oder Start-ups. Die Online-Informationsplattform www.workinaustria.com mit vielen Selbstbedienungsangeboten kann helfen, sich rasch einen ersten Eindruck zu verschaffen. Wir unterstützen Unternehmen darüber hinaus auch individuell mit unseren Services. Unser Service ist kostenlos, daher können wir nur dazu auffordern: Probieren Sie es einfach aus!



A MedTech Europe event

The MedTech Forum

bringing HealthTech stakeholders together

#MTF2024
22–24 MAY
VIENNA

MESSE WIEN

Messepl. 1, 1020 Wien

HOSTING ORGANISATIONS:



Welcome Cocktail Reception at the Vienna City Hall
sponsored by AUSTROMED and LISAvienna

22 MAY, 18:30–22:00

Lichtenfelsgasse 2, Feststiege 1, 1010 Vienna

themedtechforum.eu